

## **Mechtild Jansen**

### **Wohin entwickelt sich die Arbeitsgesellschaft? - Arbeit neu bewerten, teilen, schaffen.**

**Manuskript des Vortrags, den Mechtild Jansen am 29. Juni 1999 in Kassel im Rahmen der TOP 99 gehalten hat. Die Verantwortung für den Inhalt liegt allein bei der Autorin.**

#### Zur Autorin

Mechtild Jansen, Köln, Sozialwissenschaftlerin und freie Publizistin.

*Schwerpunkte:* Feminismus, Frauenpolitik, Gleichstellungspolitik, Arbeit, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Sicherheits- und Friedenspolitik, Militarismus und Patriarchat, Rechtsextremismus, soziale Bewegungen, Gewerkschaften, Parteien.

Ehemalige Sprecherin des Koordinierungsausschusses der (allgemeinen) Friedensbewegung, langjährige Sprecherin der „Initiative `Frauen in der Bundeswehr - wir sagen nein`“, langjährig tätig in der Frauen- und Frauenfriedensbewegung. Heute Mitglied im „Netzwerk Friedensforscherinnen“.

Inhaltsübersicht

- 1 Krise der Arbeit - am Ende eine Chance \_\_\_\_\_ S. 3
- 2 Revolutionärer sozialer Wandel - Die Verlängerung der jetzigen  
Entwicklung läuft jedoch auf eine negative Utopie hinaus \_\_\_\_\_ S. 5
- 3 Emanzipatorische Grundlagen sind nötig für eine neue Produktivität von  
Wirtschaft und Gesellschaft - demokratische Entscheidungskriterien \_\_\_\_\_ S. 7
- 4 Der Ausweg aus der Krise Arbeitsgesellschaft beginnt, wo die "Frauenfrage"  
soziale-, Arbeits-, Männer- und Gesellschaftsfrage wird \_\_\_\_\_ S. 8
- 5 Chancen des Wandels aufgreifen - Alternatives Modell: ein neuer  
Arbeits-, Geschlechter- und Gesellschaftsvertrag \_\_\_\_\_ S. 12
- 6 Ein Modell gleicher Arbeit für Frau und Mann \_\_\_\_\_ S. 14
  - 6.1 Das Feld der Erwerbsarbeit \_\_\_\_\_ S. 15
  - 6.2 Das Feld der Reproduktionsarbeit \_\_\_\_\_ S. 15
  - 6.3 Das Feld des Geldes \_\_\_\_\_ S. 16
  - 6.4 Neues Arbeits-, Sozial- und Familienrecht \_\_\_\_\_ S. 16
  - 6.5 Vier Eckpunkte gegen Ausgrenzung und als Anfang für den  
neuen Arbeitsvertrag \_\_\_\_\_ S. 17

## **Wohin entwickelt sich die Arbeitsgesellschaft? - Arbeit neu bewerten, teilen, schaffen.**

Ich werde im folgenden die Krise der Arbeit sowohl von ihrer Ober- als auch von ihrer Unterseite - von den wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen derer, die (noch) an Erwerbsarbeit teilhaben und jener, die schon länger oder heute ausgeschlossen sind - betrachten und analysieren. Ich möchte den Stellenwert des Geschlechterverhältnisses für die Krise selbst und die Art der Bearbeitung der Krise der Arbeit herausarbeiten und begründen, weshalb ein neuer demokratischer Geschlechtervertrag Basis eines neuen Arbeitsvertrages wäre, der einen allgemeinen Ausweg aus dieser Krise eröffnete.

## **Krise der Arbeit - am Ende eine Chance**

Die abnehmende bezahlte Arbeit, die immer begehrter und umkämpfter ist, die anhaltende und steigende Massenarbeitslosigkeit, neben der immer mehr Arbeit liegen bleibt, die wachsende Krankheitsbelastung durch Überarbeitung wie durch Arbeitslosigkeit - sie markieren die tiefe Krise unserer Arbeitsgesellschaft. Deren Bedeutung reicht ebenfalls tief: Das Leben und die Lebenschancen der Gesellschaft und ihrer BürgerInnen sind durch Arbeit strukturiert. Arbeit regelt und definiert Einkommen, sozialen Status, Entwicklungschancen, Unabhängigkeit, Sicherheit, Anerkennung, Selbstachtung, soziale Beziehungen u.a. Sie tangiert die ganze Gesellschaft in ihren Kernstrukturen - geschlechtlich, ökonomisch, moralisch, politisch, sozial, kulturell, lebensweltlich, institutionell. Erschwerend wirkt, dass mit der Krise, den Grenzen von Wachstum, dem Ende von "Überschüssen" auch Sozialpolitik entfällt, mit der bislang soziale Disparitäten ausgeglichen worden sind. Auch reformerische "Frauenpolitik" war ausgleichende Sozial- und Familienpolitik und nachholende Förderpolitik. Damit ist es nun vorbei. Es geht ans "Eingemachte".

Von der Krise der Arbeit zu reden, ist mittlerweile eine geläufige Rede. Es handelt sich jedoch nicht um eine Krise der Arbeit, sondern dieser Arbeit, der traditionellen männlichen, industriellen, marktwirtschaftlichen, wachstumsorientierten, lohnabhängigen Erwerbsarbeit. Sie geht zu Ende.

Und diese Krise ist eine umfassende Krise. Sie ist nämlich auch eine Krise der Wirtschaft. Sie ist eine Krise der Unterseite der Arbeitsgesellschaft, das heißt der unbezahlten Arbeit, der Fürsorge und mit ihr der sozialen Beziehungen. Sie ist ferner eine Krise der patriarchalen Gesellschaft, der bisherigen hierarchischen Kompensation der Ungleichheit zwischen Kapital und Arbeit und des damit im Zusammenhang stehenden paternalistischen Versorgungsstaates.

Sie ist schließlich eine Krise des Gesellschafts- und des bisher vorherrschenden ökonomistischen, antisozialen und unökologischen Produktivitätsverständnisses. Somit also haben wir es tatsächlich mit einer Gesellschaftskrise zu tun.

Sie markiert zugleich das Ende eines Zeitalters: des Patriarchat und des Paternalismus; des bisherigen Sozialstaates und des sozialen Ausgleichs; der gesicherten Lohnarbeit und der Selbstsicherung des Mannes. Die gegenwärtigen Folgen sind vor allem Verwahrlosung und Raubrittertum.

(In Paranthese: Umfassende Antworten gibt praktisch bislang einzig das große internationale Einzelkapital. Es sieht so aus, als bilde es unmittelbar um und für sich, gebunden allein durch sein Geld, eine Art neuen eigenen (Hof-)Staat. Über den "Sachzwang" Geld nötigt es quasi despotisch seiner Umgebung die Bedingungen auf.

Was es braucht, kauft es sich und pflegt es zum eigenen Vorteil. Es entleert und zerstört dabei die Gesellschaft und den Mensch, der mehr ist als eine Materie. Währenddessen läge die wichtigste Aufgabe und Zukunftsinvestition darin, in die Ressource Mensch und seine sozialen und ökologischen Lebensvoraussetzungen zu investieren.)

Deshalb stellt sich die Frage: welche (Arbeits-)Gesellschaft wollen wir zukünftig? Eine neu-  
autoritäre Klassengesellschaft oder eine demokratisierte soziale Gesellschaft? Wohin wird die Schraube gedreht, nachdem strukturelle soziale Ungleichheiten nicht mehr durch den bisherigen Sozialvertrag ("soziale Marktwirtschaft") kompensiert werden? In Richtung von mehr

oder von weniger Ungleichheit, mehr Abhängigkeit, Versorgungsbedarf und Almosentätigkeit oder mehr Recht, Selbständigkeit und Verantwortung?

Die Gesellschaft hätte zu lernen, den Wandel - auf dem Feld der Arbeit und Technik, in den Geschlechter- und sozialen Verhältnissen - demokratisch zu integrieren. Es ginge dann um grundlegende politische Entscheidungen zugunsten der Umverteilung und "halbe-halbe"-Teilung von Arbeit, Eigentum und Macht.

Die Krise der Arbeit jedenfalls ist auch eine Chance zu ihrer demokratischen Neugestaltung.

## **Revolutionärer sozialer Wandel - Die Verlängerung der jetzigen Entwicklung läuft jedoch auf eine negative Utopie hinaus**

Die Krise der traditionellen Arbeitsgesellschaft ist neben anderem vor allem durch die Veränderung der Arbeit selbst bedingt. Hier ist der Motor der Entwicklung, die es zu verstehen gilt. Der Weg verlief von der technologisierten Industriearbeit zur hochtechnologisierten Informations-, Kommunikations- und Dienstleistungsarbeit, von der Makro- zur Mikrotechnologie, von der Massenproduktion zur differenzierten Spezialproduktion "just in time". Die eher gleichförmige "Körper-Maschine-Arbeit" wurde abgelöst von der spezialisierten "Kopf-Maschine-Arbeit", der Facharbeiter vom Wissenschaftsarbeiter und dieser vom lebenslang lernenden Multiarbeiter. Die Qualifikationsanforderungen stiegen dabei stark. Neu und entscheidend für die Zukunft ist der optimale Umgang des Menschen mit der Technik. Der Mensch selbst wird ausschlaggebende Quelle zur Optimierung der Produktion, er wird zur "Humanressource".

Diese veränderte Arbeit globalisiert sich aus ihrer inneren Logik und die Veränderung der Arbeit wird ihrerseits durch einen neuen Schub der Globalisierung der Wirtschaft beschleunigt. Was diese viel beschworene Globalisierung neu und wichtig macht, ist der mit ihr neu stattfindende Kampf um Gewinne und Verluste, zwischen Gewinnern und Verlierern bei der Veränderung der Arbeit. Die globale Information und Kommunikation erhöht die Flexibilität, Beweglichkeit, Differenzierungsmöglichkeiten. Angesichts ungleicher Machtverhältnisse vervielfältigt sie jedoch auch Spaltung, Konkurrenz und Abhängigkeiten. Die moderne Technik macht anders als einst in manchen Fällen Produktionsverlagerungen profitabel und hiesige Industrie hilflos. Nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus sind Beschränkungen für den kapitalistischen Markt vollends entfallen. Die Starken im so neubelebten Wettbewerb sehen angesichts des Elends besonders im Osten und Süden ein Heer Arbeitssuchender vor sich. Die Unterbietungsmöglichkeiten durch die gegebenen Ungleichheiten, nicht zuletzt Produkt vergangener Ausbeutung, wachsen enorm. Sie ermöglichen eine gewaltige Deregulierung bisher erkämpfter - allerdings auch schon unterhöhlter, zum Teil selbst auch parasitärer - sozialer Ausgleichsmaßnahmen nach Unternehmerwillkür.

Der soziale Wandel der Arbeit zeigt dabei zwei hervorstechende Merkmale: Er hat zum einen eine rasant wachsende Produktivität hervorgebracht. Mittels immer flexiblerer, qualifizierterer und intensiverer Arbeit werden in immer weniger (Arbeits-)Zeit immer höhere Ergebnisse erzielt, für die freilich alle Ressourcen abgeschöpft werden und von der alle leben wollen bzw. müssen. Der Wandel der Arbeit hat zum anderen mehr Freiheit und mehr Verantwortung in die Arbeit gebracht, sie fordert heute nicht nur eine geteilte "männliche" Hälfte, nicht nur professionelle Fähigkeiten, sondern den ganzen, umfassend entwickelten Mensch, und sie ist

abhängig von sehr hohen allgemeinen sozialen Voraussetzungen. Dieser Wandel ist revolutionär. So sehr er bisheriges über den Haufen wirft, so sehr birgt er gewaltige positive Potentiale. Er geht mit einem Kampf um die Neuaufteilung von Märkten, eine Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Kapital und Arbeit, zwischen den Geschlechtern und um weltweite Demokratisierung einher.

Der gegenwärtig dominierende Umgang mit diesem Wandel der Arbeit - unter dem Diktat einer einzelwirtschaftlichen, auch noch global verlängerten Schmalspur-Ökonomie - produziert allerdings erhebliche Widersprüche und Paradoxien. Er wirkt blockierend und problemverschärfend. Er führt dazu, dass der Genuss (aus) der Arbeit immer exklusiver und die Gesellschaft tief gespalten wird. Er führt dazu, dass eine Arbeitseelite am Ende ihre eigene Existenzvoraussetzungen verzehrt. Er führt in eine neue Geschlechterhierarchie. Er bewirkt, dass immer mehr zu immer weniger führt, dass aus Beschleunigung Stau und aus Wachstum Vernichtung wird. Soziale Beziehungen werden primär über Geld gestiftet und entleert, mehr noch, soziale Ressourcen, obwohl sie kostbarer sind denn je, werden ausgeplündert, ja der Mensch selbst wird zur bloßen "Human"-Ressource. In letzter - theoretischer Konsequenz führt dieser Umgang dazu, dass Gesellschaft, ohne die der Mensch als soziales Wesen nicht existieren kann, sich auflöst und mit ihr der Mensch "abgeschafft" wird, der doch wohl Voraussetzung aller Produktivität ist. (Einfacher gesagt: Geld frisst alles auf, es kann sich aber am Ende doch nicht selbst vermehren.)

So wie die Erwerbsarbeit heute organisiert wird oder werden soll, laut den Dogmatikern von der "reinen" Lehre von der Marktwirtschaft, werden ihre Erträge von wenigen enteignet und ihre Kosten der Mehrheit aufgehalst, erhöht sie die Abhängigkeit der Arbeitenden untereinander und zersplittert (atomisiert) sie die Herausfallenden bis zum Verschwinden oder zur Stimmlosigkeit, wirkt sie unsichtbar auf anonyme Weise despotisch und droht sie zu einem Gefängnis zu werden, das das Leben der Menschen bis in die Intimsphäre gefährdet. Das Individuum, auf das es doch so sehr ankommt, ist das Leidtragende. Die Kosten dieser Arbeitsorganisation übersteigen am Ende die Steigerung der Reichtumserwirtschaftung.

Jedenfalls sind einige fragwürdige Erscheinungen festzustellen. Das gilt insbesondere, wenn die Diskussion um Lösungsvorschläge mit ihren speziellen Denkge- und Verboten in die Reflexion einbezogen werden: Hinter einer Arbeitszeitverlängerung rund um die Uhr für die "Schnellen" steht eine willkürliche allerradikalste Arbeitszeitverkürzung für die "Langsamen". Hinter einer Deregulierung der relativen Rechte der Schwächeren steht eine Reregulierung zugunsten willkürlicher Vorrechte der Stärkeren. Hinter Privatisierung steht eine Vereinnahmung oder Enteignung von allem brauchbaren Privaten. Hinter dem Ruf nach Kostenersparnis steht eine öffentliche Finanzierung von Arbeitszeitverkürzung, mit der - nach sozialer Rangordnung von oben nach unten abnehmend - die, die noch vergleichsweise wirksam protestieren könnten, befriedet werden, ohne dass mit dem ausgegebenen Geld etwas

Neues (neue Arbeitsplätze etwa) geschaffen wird. Hinter formaler Gleichstellung steht häufig Leistungsverschärfung und Anpassung nach unten. Hinter der Entpolitisierung gesellschaftlicher Probleme steht deren Ökonomisierung als eine heimliche Repolitisierung in Gestalt von Rehierarchisierung der Gesellschaft. Hinter angeblicher Wertneutralität steht eine Neubewertung, die aus vermeintlich oder tatsächlicher "natürlicher" Ungleichheit heraus strukturell organisierte gesellschaftliche Ungleichheit relegitimieren will. Hinter einem Utopieverbot scheint eine denkbar radikale negative Utopie auf.

## **Emanzipatorische Grundlagen sind nötig für eine neue Produktivität von Wirtschaft und Gesellschaft - demokratische Entscheidungskriterien**

Welche politischen Kriterien für eine zukunftsfähige Gestaltung von Arbeit wären vor diesem Hintergrund von Bedeutung, wenn sie von erkennbaren Interessen der Bürgerinnen und Bürger ausgehen?

Arbeit wäre so zu gestalten, dass sie zu guter Arbeit und guten Produkten führt. Qualität wäre entscheidend, höchste Professionalität, Liebe zur Sache, Kunstfertigkeit, Nachhaltigkeit, menschengerechte Bedürfnisbefriedigung. Die Gestaltung der Arbeit hätte Demokratie und Gerechtigkeit, Partizipation und soziale Integration zu fördern bzw. fundieren. Arbeit wäre als Existenzsicherung, aber auch als Selbstverwirklichung, Kreativität und Sinnerfahrung für die Einzelnen zu verstehen. Die Produzentinnen und Produzenten wären als Handelnde, als Voraussetzung allen Wirtschaftens in den Mittelpunkt zu stellen (inkl. ihrer Existenzvoraussetzungen). Anspruchsvollere Arbeit, die heute die Norm bildet, erforderte mehr Bildung und Regeneration. Sie würde die geistige Entwicklung und Kreativität der Produzenten steigern. Investitionen in die Ressource Mensch wären als wichtigste Zukunftsinvestition zu begreifen.

Erwerbsarbeit wäre so zu gestalten, dass Platz für die andere Arbeit zu Hause und für andere Tätigkeiten geschaffen wird, in Form von neuen öffentlichen Arbeitsplätzen, in Form abgesicherter privater Arbeit, als wirklich freiwillige Tätigkeit. Der Raum wäre zu öffnen für das Tun, woran einem Menschen individuell und aus eigenem Antrieb liegt, auch für Muße und Absichtslosigkeit. Ohne all diese Tätigkeiten des Menschen funktioniert auch keine Wirtschaft. Sie stärken den "menschlichen Faktor" und die Kapazität für soziale Gefüge und Gesellschaft. Sie fördern auch die Chance des Menschen, sich die Potentiale der Technik zu eigen zu machen und ganz zu erschließen.

So gestaltete Arbeit eröffnet ein anderes Lebensmodell: Gleichberechtigung der Geschlechter, qualitatives, nachhaltiges Wachstum und ebensolchen Konsum, Anpassung der Technik an menschliche und ökologische Lebensrhythmen, Zusammenhänge und Maße. Sie gäbe Impulse für technische Weiterentwicklung, die Information, Wissen, Verkehr für Fortschritt verwertbar macht. Sie gäbe unserem Zeiterleben ein neues Rückrat, ohne das keine Bewegung möglich ist. Die Gesellschaft stiftete wieder Zusammenhänge. So gedachte Arbeit wäre ein Maß für Demokratisierung der Wirtschaft und die soziale Integration erhöhte generell den Status des Bürgers gegenüber der Macht.

In dieser Perspektive gäbe Arbeit den Menschen wieder mehr Verfügung über ihr Leben und Handlungskompetenz. Bürger, Gesellschaft und Staat gewönnen wieder etwas mehr Souveränität. Solche Grundlagen verkörpern aufs Ganze gesehen nicht nur eine vernünftiger Moral, bessere Politik und besseres Recht, (die ja alle etwas repressiv Zwanghaftes an sich haben mögen), sondern auch Wirtschaftlichkeit, Effizienz und vor allem eine neue Produktivität insgesamt. Es wird sich auch auf dem Markt auszahlen, wenn die Kosten für diese Grundlagen aufgebracht werden - also Regeln für den ökonomischen Wettbewerb gefunden werden, der seinen destruktiven Seiten neue Grenzen setzt. (Davor steht sicherlich auch, bereit zu sein, vieles vom Bisherigen in Frage zu stellen und manches aufzugeben, um vervielfältigt Neues zu gewinnen.)

## **Der Ausweg aus der Krise: Arbeitsgesellschaft beginnt, wo die "Frauenfrage" soziale-, Arbeits-, Männer- und Gesellschaftsfrage wird**

Diese Argumentation erfolgt aus einer Perspektive im Blick auf das Allgemeine, wo das Individuelle seinen ersten Ausgangsort hat, in seiner Zweigeschlechtlichkeit des Menschseins. Wenn hier von feministischer Perspektive zu sprechen wäre, so wäre dies sachlich zu verstehen: Feministisch ist sie insofern, als sie soziale Spaltung, das Teile-und-herrsche, die Über- und Unterordnung infragestellt, aus der Sicht derer, die in der Geschlechterfrage "die untere" "gezogen" haben.

Die verleugnete Unterseite der alten Arbeitsgesellschaft ist der unterste Zipfel, von dem her eine neue Arbeitsgesellschaft aufgerollt werden kann und muss, wenn sie wirklich neu und zeitgemäß werden will. Die Industriegesellschaft und das männliche Normalarbeitsverhältnis basierten im Gewande des abgespaltenen, untergeordneten "Privaten" und der "Liebe" auf der ausgebeuteten Arbeit der Frauen und ihrer Unterordnung unter die Männer als einer Humanressource (der ersten Art). Die Frauenfrage war und ist in ihrem harten Kern eine

Arbeits- und eine soziale Frage. Mit dem Wandel der Arbeit, der den Frauen bis heute entgegenkommt, bzw. für den die geschlechtliche Spaltung und Externalisierung bestimmter Fähigkeiten und Tätigkeiten kontraproduktiv geworden ist, hat sich auch das Geschlechterverhältnis gewandelt. Von wirklicher Gleichberechtigung kann jedoch nicht die Rede sein: Die patriarchale Herrschaft ist subtiler und anonymer geworden und zugleich zu einem Bumerang für immer mehr Männer. Hinter der heutigen Form der Frauenarbeit verbirgt sich die fortgesetzte, kaum mit Almosen entgeltene Ausbeutung ihrer reproduktiven Arbeit. Als Teilzeitarbeit ist sie eine Form der systematischen Unterbeschäftigung und Unterbezahlung von Frauen. In der "Normalarbeit" leisten Frauen mehr für weniger Lohn, nutzbar gemacht zudem für verschärfte Leistungsnormen. Karriere darf die Frau nur unter den Bedingungen des traditionell stärksten Mannes machen, ungesichert ist sie auf eigenes Risiko beschäftigt. Ihre Qualifikation "soziale Kompetenz" ist kostenloser Zusatz oder in sog. Frauenberufen extrem unterbewertet. In der Folge dessen haben Frauen ein hohes Armutsrisiko und ein hohes Maß an Abhängigkeiten. In ihrem sozialen Status bilden sie so eine neue (Unter)Unterklasse der Gesellschaft oder auch den Anfang einer neuen vielschichtigen Klassengesellschaft überhaupt, die Männer immer nur ein kleines wenig weniger trifft. Schließlich ist am Ende die ganze Zukunft der Arbeit "weiblich", je ärmer desto mehr auch für den Mann.

Frauen stehen tatsächlich an der Spitze des sozialen Wandels. Diese Position ist durch eine Doppelbewegung bedingt. Die Veränderung der Geschlechterordnung bringt die Grundlagen der bisherigen sozialen und gesellschaftlichen Ordnung in Bedrängnis und dieser Vorgang fällt mit deren Krise im Zuge des Wandels der Arbeit zusammen. Im Verhältnis der Geschlechter zueinander gibt es zwar einen Annäherungsprozess. Er bleibt jedoch (absichtsvoll) widersprüchlich, solange die privatistische und ökonomistische Grundorientierung nicht aufgegeben wird. Es bleibt immer ein Rest von Geschlechterspaltung, der Keim sozialer Spaltung überhaupt. Von hier geht die heute weitgehend anonyme patriarchale Herrschaft aus, die Frau ist kaum mehr vom einzelnen Mann, sondern von den patriarchalen Strukturen abhängig. Von hier geht die Privatisierung von Erwerbslosigkeit, gesellschaftliche Rehierarchisierung und vielfältige neue soziale Spaltung aus.

Frauen sind gegenüber Männern fortgesetzt diskriminiert: sie haben weit mehr, die unsichere und mühsamere Arbeit und weniger Status, Macht und Geld - und Freiheit. Von hier aus wird allgemein vernichterische Konkurrenz forciert, die zunehmend auch Männer trifft, deren alte Lebensform (eh) der Vergangenheit angehört. Heute (oder anders: mehr denn je) ist der Mann der Problemfall der Gesellschaft, nicht die Frau. Heute sind nicht mehr männliche, sondern weibliche Muster normbildend. Frauen ziehen Männer nach, sei es in die Leistungssteigerung bzw. die Anpassung nach unten hin oder in neue demokratische Lösungen. Mit dem Einzug

der Frau in die Erwerbsarbeit steigert sich auch für den Mann die (Leistungs-)Norm des "starken Mannes". Auch für den Mann gibt es heute mehr und mehr ungesicherte Beschäftigung unter Tarif und fragile soziale Absicherung. Wer als Mann sozial absteigt, für den gilt nun auch der Zwang zur Opferung "für andere" bzw. die sog. "Allgemeinheit", hinter der sich die Oberen zu verbergen pflegen. Auch der Mann ist nun im Zweifel auf sich selbst angewiesen und verlassen. Mit den Frauen werden Männer ins Private - wegen ihrer "Arbeitslosigkeit" - abgeschoben und verschwinden dort spurlos, verlieren sie ihren tatsächlichen Bürgerstatus. Im Gesamtprozess sind Frauen weder quantitativ noch qualitativ nur Verliererinnen, sondern auch Gewinnerinnen: Sie sind es als einzelne Frauen, in Teilen ihrer Arbeit und Lebensweise und im Verhältnis zur allgemeinen Veränderung. Sie sind - gerade im Spagat, den sie individuell und kollektiv leben - so etwas wie Treibsätze der Modernisierung. Der Gewinn spaltet unter den gegebenen Umständen auch Frauen untereinander und alle um sie herum. Im übrigen entscheiden Bürgerinnen und Bürger immer auch selbst. Frauen - und Männer - können andere Lösungen für die vorhandenen Probleme suchen, finden und praktizieren. Die Macht der Frauen und ihre sozialen Potentiale dazu jedenfalls sind enorm gewachsen.

So komme ich zu meiner These: Was heute den Frauen passiert, passiert morgen auch den Männern. Früher bewegten sie sich hinten an der Entwicklung, heute stehen sie vornan. Was die Gesellschaft heute Frauen antut, tut sie morgen allen an. Andersherum gesagt, wo Frauen hingehen, darin liegt also auch eine "Wegweisung" für Männer.

Die Frauenbewegung war einst mit der Parole angetreten, "das Private ist politisch". Sie hatte damit die Situation der Frauen in der privaten Hausordnung charakterisiert, auf den Zusammenhang von allem Privaten und Öffentlichen, von Familie, Wirtschaft und Staat und die systematisch ungleiche Beziehungstiftung zwischen ihnen verwiesen. Sie hatte die Weitung des Lebens der Frauen ins Öffentliche gewollt. Mit dem sozialen Wandel hat sich das ganze bisherige Verhältnis von Wirtschaft, Privathaushalt bzw. Familie und (Sozial-)Staat verschoben. Die heutige Entwicklung verlängert, lässt sich, bildlich und zugespitzt gesprochen, sagen: Die Ehe sollen Frau und Mann nun mit der Wirtschaft eingehen. Die Familie soll den Sozialstaat ersetzen, als Lebensform im übrigen eher ein Privileg für Reiche sein. Hingabe soll an den schnellen Gewinn und Glaube an den Markt erfolgen. Opfern soll sich jede und jeder für ein elitäres Ganzes. Dem Staat soll in einer Patriarchenaufsichtrolle und in repressiver Funktion gehuldigt werden. Politik und Gesellschaft haben für alle die umgekehrte Richtung eingeschlagen, als es von Frauenbewegung gewollt worden war. Gesellschaft löst sich auf, Öffentliches wird ins Private verschoben, Beziehungstiftung findet unter dem Diktat des Geldes und Profits statt, unter der Hand lebt neue Herrschaft wieder auf.

Der soziale Wandel bringt Veränderung hervor - so oder so. Das ist der Boden für meine Vorschläge, auf andere Weise mit ihm umzugehen. Mit der traditionellen

Geschlechterordnung wurde nicht nur Arbeit ausgebeutet, sondern auch ein Teil des Menschen und der Gesellschaft abgespalten. Das lässt sich nicht mehr aufrechterhalten. Frauen müssen sich ihre eigene Existenz sichern, sie machen die andere Arbeit - Kinder, Alte, Kranke versorgen und die leibliche und seelische Versorgung der Männer - nicht mehr (wie bislang), sie können es nicht. Jedenfalls können sie diese Arbeit nicht mehr "umsonst" und in Abhängigkeit verrichten. So gibt es auch nicht mehr die Voraussetzungen, dass sie die "sozialen Kompetenzen" - die Fähigkeit zum ewigen Einfühlen in andere (oder in Leid bzw. die Leidenden), zum ewigen Kitten der Gesellschaft und zur ewigen Müllbeseitigung dessen, was andere zerstört oder verbaselt haben, - so gut wie bisher ausbilden und so gut wie bislang erfüllen. Die quasi natürliche (Re-)Produktion dieser Ressource schwindet, sie verfällt historisch. Gleichzeitig aber wird die Humanressource nicht nur verstärkt direkt in der Produktion gebraucht. Die Komplexität der Arbeit ferner ist hoch und der optimale Umgang des Menschen mit Technik entscheidend. Und schließlich ist künftig überhaupt mehr und mehr der "ganze Mensch" in der Arbeit gefordert. Also muss ein anderer Weg gefunden werden, der diese Tatsachen und ihre Kosten in gesamtwirtschaftliche und gesellschaftliche Kreisläufe einberechnet. Es sei denn, man wollte sie auf andere abwälzen oder andere ausbeuten, neue Dienstmädchen in einer Art Sklavenposition etwa oder Erwerbslose durch "Arbeitszwang". Der Schlüssel für den Anschluss an den gesellschaftlichen Wandel liegt auch hier in einem anderen Produktivitätsbegriff, der soziale, ökologische und ökonomische Faktoren in einer nachhaltigen Einheit sieht.

Der Ausweg aus der Krise der Arbeitsgesellschaft beginnt deshalb, wo die "Frauenfrage" als soziale-, als Arbeits-, als Männer- und als Gesellschaftsfrage behandelt wird und wo die verleugnete Unterseite der alten Arbeitsgesellschaft der unterste Zipfel ist, von dem aus eine neue Arbeitsgesellschaft aufgerollt wird. Die Geschlechterspaltung ist Grundlage und Zentralachse aller sozialen Spaltung. Sie hat keine untergeordnete, keine besondere, sondern eine allgemeine Stellung. Von ihr aus finden sich deshalb auch neue Lösungen für die Allgemeinheit, für die Männer und die Frauen und die Gesellschaft aufs Ganze gesehen. Der Ausweg aus der Krise der Arbeit beginnt deshalb, wo die sogenannten "Frauenprobleme" "entprivatisiert", "defamilialisiert" und (doppelt für Haus- und Erwerbsarbeit) "rearbeitisiert" werden, wo sie zu Männer- und Gesellschaftsproblemen gemacht werden und dies im Arbeitsbegriff, in der Arbeitsbewertung, -verteilung und -gestaltung aufgenommen wird. Er beginnt mit der Neueröffnung einer anderen Arbeitsgesellschaft und mit ihr einer anderen Ökonomie, anderen, nämlich gleichberechtigten sozialen Beziehungen und einer anderen Gesellschaftsweise. Dies ist die zentrale Schlüsselfrage für den Weg aus der Sackgasse, in die die Bundesrepublik geraten ist, und für eine neue produktive Gesamtentwicklung, nicht nur eine große soziale, sondern ebenso eine große demokratische Frage.

Es gibt, scheint es, zwei grundsätzliche Wahlmöglichkeiten: Frauen machen es so wie der Mann und bekommen das gesteigerte Modell des Vorrechts des wirtschaftlich Stärksten. Sie leben dann ebenfalls in einer (mit ihrem Einzug gleichzeitig) verfeinerten und verlängerten sozialen Hierarchie, in der im Schnitt weiterhin der Mann und zwar haarscharf Vortritt vor der Frau hat. Sie leben dann in einer ungleichen Arbeitsgesellschaft mit einer Arbeitseélite. Oder Frauen machen es anders: sie suchen eine gleichmäßige(re) Arbeitsgesellschaft - zwischen Frau und Mann, zwischen individuellen BürgerInnen, zwischen materiellen, sozialen und ökologischen Aspekten des Menschseins und Arbeitens.

### **Chancen des Wandels aufgreifen - Alternatives Modell: ein neuer Arbeits-, Geschlechter- und Gesellschaftsvertrag**

Im Wandel und in der Krise liegt nicht nur die Gefahr (wie ich sie aus meiner Sicht dargestellt habe), in eine neu-alte elitäre Gesellschaftsordnung geführt zu werden. In ihnen liegt vielmehr auch eine Chance, neue Wege zu finden, die die Grenzen der alten Arbeitsgesellschaft überschreiten und Existenzsicherung und Arbeit, Tätigkeit und Muße, Demokratie und Emanzipation weiten. Mit der quantitativen ist notwendigerweise eine qualitative Veränderung verbunden: die Autonomie eines Individuums beispielsweise kann dann nicht mehr heißen, keine soziale Verantwortung für andere haben zu wollen (weil diese heimlich an nicht-autonome abhängige Frauen delegiert wird), die Freiheit der Wirtschaft nicht, für die Kosten dessen, was sie verbraucht, nicht aufkommen zu wollen. Diese emanzipatorische Chance gibt es aber nur dann, wenn Freiheit und Demokratie selbstreflexiv die eigene Ausschlüsse prüft und sich weitergehend korrigiert. Sie lässt sich auch nur realisieren, wenn sie bis in den untersten Winkel reicht, um von dort bis oben wirken, reichen und durchgesetzt werden zu können (Erwerblose, MigrantInnen, OstInnen, Frauen).

Dieser Weg stütze sich auf die positiven Potentiale, die im sozialen Wandel liegen. Die Veränderung der Arbeit erhöht die Bedeutung der "Humanressource", des Subjekts, der Selbständigkeit der Arbeitenden, des Faktors "Mensch". Die Abhängigkeit voneinander und vom gemeinsamen Kontext ferner schafft einen Demokratisierungsdruck. Und die Globalisierung kündigt - über eine Zwischenzeit - vom Ende der reinen Herrschaft des Geldes, das verdrängte Soziale und Kulturelle wird nach seinem Recht verlangen. Schließlich tragen die alten Lebensmuster nicht mehr: die Individualisierung ist nicht rückgängig zu machen, die herkömmlichen Ehen und Familien garantieren keine Versorgung mehr. In all dem liegt ein Movens, neue emanzipatorische Lösungen zu suchen.

So geht es um die Suche nach einem Weg, der der Entwicklung eine neue Drehung verleiht. Er wäre nicht per se das ganz Andere, sondern er versuchte den Wandel, aus den Grundlagen heraus, die vorhanden sind, wieder produktiv zu machen. Es ginge um ein Modell, das neue Geschlechterverhältnisse, Flexibilität und Vielfalt und eine neue durchschnittlich kürzere Erwerbszeit-Norm allgemeinfähig machte. Es zielte auf ein Gesamtprojekt neuer Arbeitsverteilung, -bewertung und -schaffung. Es wäre ein neuer Arbeits-, Geschlechter- und Gesellschaftsvertrag.

Der Ausweg fängt zuvorderst an, wo Frauen und Männer selbst aktiv in den Prozess des sozialen Wandels hineingehen, ihn sich zu eigen machen und ihn aus eigenem Interesse gestalten. Die nachindustrielle Gesellschaft setzt (objektiv) eine große soziale Bewegung frei. Bürger und Bürgerinnen können von den Geschobenen zu den Schiebenden werden, wenn sie eine aktive Bewegung für neue selbstbestimmte und geteilte Arbeit initiieren. Sie könnten das Verhältnis zwischen Privatem und Öffentlichem, Arbeit und sozialen Beziehungen, Privathaushalt, Wirtschaft und Staat aus ihrer Perspektive neu verschieben und für eine andere Ökonomie dynamisieren. Sie könnten sie in einen neuen Zusammenhang bringen und die Spaltungen sowie die Ungleichheiten zugunsten eines demokratischen und auf Wechselseitigkeit begründeten Verhältnisses korrigieren. Die neuen Impulse könnten gerade von Frauen und aus ihren bisherigen privat und öffentlich un- bzw. unterbezahlten (Beziehungs-)Arbeiten kommen, in denen ihre Arbeitskraft und Liebe festgefroren und ausgebeutet wurde. Dann zeigte sich künftig alle bezahlte und unbezahlte Arbeit von Frauen und Männern in einem Zusammenhang mit engeren oder weiteren sozialen Beziehungen. Sogenannte Beziehungsarbeit würde als wechselseitiges Tätigsein für sich und andere und berufliche Arbeit als professionelle Tätigkeit um der Sache der Menschen willen wieder erkennbar. Alle Arbeit erhielte eine neue Richtung, die privat- und gesamtgesellschaftliche Ökonomie einen anderen Bezugsrahmen, und das würde eine andere Ökonomie und soziale Gesellschaft stiften. Die kommenden Jahre müssten deshalb die einer anderen Idee und Neuschöpfung von Gesellschaft - aufgrund der selbstverständlichen weiblichen Aneignung der Welt - sein.

Sie könnten sich für neue allgemeine Modelle und einen Arbeits-, Geschlechter- und Gesellschaftsvertrag einsetzen, der die Rahmenbedingungen im Großen für größtmögliche Vielfalt im Einzelnen schafft. Ein zukunftsfähiges Modell von Arbeit und eine demokratisch-demokratisierende Arbeitsgesellschaft braucht einen neuen Arbeitsbegriff, eine andere Aufteilung zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit sowie eine andere Arbeitszeit, -verteilung und -flexibilität. Es erfordert neue individuelle und gesamtgesellschaftliche Arbeitswerte.

Ökonomie, Ökologie und Soziales müssten dabei eine Einheit bilden und so müsste ein neues nachhaltiges Produktivitätsverständnis und Wachstum Fuß fassen. Ein alternatives Modell

von Arbeit verlangt mehr und andere Bildung, hohe Allgemeinbildung neben hoher fachspezifischer und lebenslänglicher Qualifikation, neue Selbständigkeit und Vernetzung. Eine allgemeine Beteiligung an kollektiver Wertbildung (Produktivvermögen, Geldgeschäfte) ist ebenfalls wichtig. Eine solche Arbeit wird sich aus Erwerbsarbeit, Selbstversorgungsarbeit und freigewählter Tätigkeit zusammensetzen. Sie wird vielfältiger, phantasievoller, kreativer, persönlicher und sinnvoller sein (können). Sie wird die Menschen wieder unabhängiger, handlungsfähiger und stärker machen.

Zu ihr gehört auch ein neu konstruierter Sozialstaat. Wenn der Markt Grundlage der Gesellschaft sein soll, dann müsste dies auch richtig geschehen. Dann sollte der Sozialstaat jeder und jedem ein Minimum an Eigentum sichern, um mündige(r) BürgerIn und dabei auch selbständiger Käufer und Verkäufer von Gütern aller Art sein zu können. Dieses Minimum läge in einer Grundsicherung für NichtSelbstversorgungs- bzw. Erwerbsfähige oder einem Zugang zur Erwerbsarbeit. Dann sollte der Sozialstaat von unten Eigenverantwortung gesellschaftlich fördern, indem er subventioniert, was im Notfall Alternativen schafft bzw. der gesellschaftlichen Selbsthilfe dient. Dann sollte er Fürsorgearbeit für Nicht-Erwerbsfähige und sozialen Zusammenhalt stützen und stärken, aber die BürgerInnen selbständig und selbstverantwortlich sein lassen. Er würde Vorsorge für unheilbare Not schaffen. Zu einer anderen Arbeit schließlich gehört auch ein anderes Kindheits-, Familien- und Lebensmodell insgesamt.

## **Ein Modell gleicher Arbeit für Frau und Mann**

Ein neuer Arbeitsvertrag, der zugleich demokratischer Geschlechter- und Gesellschaftsvertrag ist, ließe sich wie folgt konkretisieren. Der neue Arbeitsbegriff ginge von der gesellschaftlich notwendigen Gesamtarbeit aus und umfasste das, was bislang Haus- und Berufsarbeit, Produktions- und Reproduktionsarbeit war. Dabei wäre im Einzelnen zu klären, was gesellschaftlich notwendig und was wirkliche Privatsache ist. Auch müsste für die unterschiedlichen, besonders die personennahen Arbeiten die jeweils beste - private, gesellschaftliche, institutionelle etc. - Organisationsform gefunden werden. Diese gesellschaftlich notwendige Arbeit wäre samt und sonders Grundlage für Existenzsicherung und deshalb direkt oder indirekt zu bezahlen. Sie wäre prinzipiell gerecht zwischen den Geschlechtern zu teilen, beide müssten gleichen Zugang zu jeder Arbeit haben. Damit wäre die Spaltung zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit obsolet. Ohne den, sich immer wieder reproduzierenden Menschen, kann es auch keine Produktivität geben. Wie hoch die unterschiedlichen Arbeiten jeweils im Einzelnen bewertet werden, wäre eine Frage ihrer Leistung und Bedeutung nach neuen Kriterien. Dieses Vorgehen würde eine Umverteilung

aller Arbeit (einschließlich des Leistungsbegriffs), aller Zeit und allen Geldes nötig machen. Dieses Trio von Arbeit, Zeit und Geld müsste von Anfang an zwingend zusammen in seinem Kontext gesehen werden. Die Umgestaltung betrifft das System von Lebens- und Selbstbestimmungschancen der Einzelnen und darüber auch die Qualität von Wirtschaft und Gesellschaft in ihrem Fundament.

Im Einzelfall könnte und würde es viele unterschiedliche Varianten von Arbeiten, Zeitverausgabung und Einkommen geben. Entscheidend aber wäre eine neue gerechte durchschnittliche Norm, die gestützt und bevorteilt wird, während die Abweichungen ihren Preis kosten würden. Sie würde Arbeit und Leben eine gewisse neue Struktur und Sicherheiten geben. Zu realisieren wäre sie über ein vielgestaltiges System positiver und negativer Diskriminierung, von Vorteilen und Nachteilen, Subvention und Strafe oder Bonus und Malus, das sowohl individuell wie betrieblich, gesamtwirtschaftlich und gesellschaftlich greift.

### **Das Feld der Erwerbsarbeit**

Auf dem Feld der Erwerbsarbeit läge der erste Schritt in einer radikalen Verkürzung der Arbeitszeit als durchschnittlicher Norm und ihrer lebenslang flexiblen Gestaltung nach den Bedürfnissen der Arbeitenden, der Wirtschaft und Gesellschaft als Ganzes. Sie könnte sich nach Wochen-, Jahres- oder Lebenserwerbszeit richten, sie könnte auf Zeitkonten angelegt werden. Sie liefе auf eine Art "Teilzeitarbeit für alle" hinaus, freilich ohne die Zumutungen, die sie heute Frauen bringt. Denn sie wäre aufgewertet, allgemein lebensfähig und sozial sicher gemacht. Sie würde - von heute aus berechnet - etwa 20-25 Stunden pro Woche betragen. Neben sie würde gleichberechtigt dasselbe Quantum an Reproduktionsarbeit treten. In dieser 2 x 20-25 Stunden Arbeit würde sich auf neue Weise der Anspruch auf "halbe-halbe" zwischen Frauen und Männern umsetzen. Wer mehr als 20-25 Stunden pro Woche erwerbstätig ist, würde dafür auf Arbeitgeber- und -nehmerseite höhere gesellschaftliche Abgaben, Steuern oder Sozialbeiträge bezahlen, um so die Reproduktionsarbeit zu finanzieren, die andere mitverrichten müssten. Wer unterhalb der Norm läge, müsste mit weniger auskommen. Erwerbsarbeitsfreie Phasen bzw. bezahlte Ausstiegsrechte, Zeitkonten, flexible Alltagsregelungen würden die Reproduktionsarbeit mit der Erwerbsarbeit für alle vereinbar machen. Die notwendigen Rahmenbedingungen für eine so gestaltete Erwerbsarbeit müsste zwischen allen gesellschaftlichen AkteurInnen ausgehandelt und tarif- wie staatspolitisch gesichert werden.

### **Das Feld der Reproduktionsarbeit**

Auf dem Feld der Reproduktionsarbeit, sofern sie für den generativen Erhalt gesellschaftlich notwendig ist, wäre ebenfalls und erstmalig eine durchschnittliche Norm zu veranschlagen.

Sie wäre anhand der insgesamt geleisteten Arbeitsstunden zu berechnen, von heute aus gesehen betrüge sie pro Woche etwa 20-25 Stunden. Sie wäre durch Umlageverfahren aus der Erwerbsarbeit zu finanzieren. Die Wege und Ausgestaltung dessen wäre im Detail differenziert. Modellhaft könnte sich diese Reproduktionsarbeit für die Einzelnen folgendermaßen gestalten: Jede erwachsene Person - erstens - würde sich selbst versorgen müssen oder sich diese Arbeit real bezahlt kaufen müssen. Lebensgemeinschaften wären, sofern sie auf gesellschaftliche Ressourcen etwa in Form von Ausstiegsrechten aus der Erwerbsarbeit zurückgreifen, zur gleichberechtigten Teilung der Reproduktionsarbeiten verpflichtet. Jede Person - zweitens erhalte ein bestimmtes Quantum an Zeit, für die sie zwecks generativer Sorgearbeit für andere im engen Sinne aus der Erwerbsarbeit gegen Lohnersatz aussteigen könnte. Sie könnte dieses Quantum aufteilen oder auch an einem Stück nehmen. Dafür wäre ein Schlüssel auszuhandeln und zu finden, beispielweise drei Jahre für Kinder, zwei Jahre für Alte, ein Jahr für Kranke. Jede Person - drittens - würde außerhalb dessen Steuervorteile oder Subventionen für Sorgearbeit erhalten, die sie darüber hinaus für andere Nichterwerbsfähige erbringt, zum Beispiel als individuelle Arbeit, in einer Selbsthilfegruppe oder anderen Weise. Diejenigen - viertens - die ehrenamtliche unbezahlte gesellschaftliche Arbeit leisten, könnten mit einem Bonus, etwa mit Privilegien bei der Nutzung öffentlicher Einrichtungen, der Zuteilung von Status oder immateriellen Gütern, honoriert werden. Schließlich wären unabhängig von all dem andere Rechte zur Reproduktion - wie Bildung oder Muße - zu klären.

### **Das Feld des Geldes**

Auf dem Feld des Geldes wäre eine Neuverteilung in drei Dimensionen vorzunehmen. Erstens wären Einkommen von oben nach unten so zu verteilen, dass auch bei reduzierter Arbeitszeit das Einkommen einer Person ein Auskommen ermöglicht. Zweitens wäre Geld von Männern zu Frauen umzuverteilen. Dabei müsste der männliche Familienlohn abgebaut und durch einen Individuallohn für jede Person ersetzt werden. Überstunden müssten auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite künftig höher besteuert werden, jede Arbeitsstunde wäre prinzipiell gleich zu bezahlen. Ferner wären die indirekte Diskriminierung traditionell weiblicher Berufe und Tätigkeiten abzubauen und Qualifikationen querbeet neu zu bewerten. Drittens verlief die Umverteilung von der bislang bezahlten zur bislang unbezahlten Arbeit wie oben exemplarisch dargestellt. So wäre der Weg frei für ein eigenständiges Einkommen eines jeden und einer jeden, das aus der selbständig erbrachten Erwerbs- und Reproduktionsarbeit resultiert.

### **Neues Arbeits-, Sozial- und Familienrecht**

Dieses Projekt der Neuverteilung von Arbeit, Zeit und Geld würde eine Neustrukturierung des Arbeits-, Sozial- und Familienrechts nach sich ziehen. Nicht die Ehe, sondern die

Fürsorgearbeit an anderen (Nicht-Erwerbsfähigen) und das, was der sozialen Beziehungstiftung und Netzwerkbildung dient, wäre zu schützen. Statt mit Ehegattensplitting die traditionelle patriarchale Ehe zu fördern, wären alle Lebensformen gleichzustellen.

Alle strukturellen Vorteile des patriarchalen Modells wären zu beseitigen. Es wären gerechte Übergangsmodelle zu finden und eine systematische Geschlechtergleichstellungspolitik mit Anreizsystemen auf Seiten der Männer und Frauen zu entwickeln. Erst dann gäbe es ein neues freies Spiel der Kräfte. Vorteile und Nachteile, Risiken und Chancen wären etwa gleichverteilt.

Mit all dem bekäme im übrigen auch der Markt auf einem durch und durch zivilen und demokratischen Weg einen neuen Rahmen, der die Wirtschaft selbst demokratisiert.

### **Vier Eckpunkte gegen Ausgrenzung und als Anfang für den neuen Arbeitsvertrag**

Es gibt vier minimale Eckpunkte für den Aufbau eines solchen alternativen Entwurfes von Arbeit, die von unten her gesehen greifen würden und die gleichzeitig geeignet wären, den Prozess von Verarmung und sozialer Zerstörung zu stoppen. Sie sind schon lange in der Debatte und können vergleichsweise leicht verwirklicht werden, wenn es politisch gewollt würde. Entscheidend ist, sie als Paket zu verwirklichen: Die sogenannte geringfügige Beschäftigung wäre abzuschaffen, jede Arbeitsstunde wäre prinzipiell in gleicher Weise sozial abzusichern. Eine Grundsicherung im genannten erwerbsunabhängigen Sinne müsste beschlossen werden. Die durchschnittliche Erwerbsarbeitszeit wäre deutlich zu verkürzen. Das Ehegattensplitting wäre zugunsten einer eigenständigen Existenzsicherung abzuschaffen.

Als erste Schritte wären ebenso die soziale Gleichstellung von Teilzeitarbeit und ein Rückkehrrecht in Vollzeiterwerb, die Teilung zwischen und Bindung von Elternrechten an Frau und Mann, sowie eine Quote beim Zugang, Umbau, Abbau, Neuaufbau von Arbeitsplätzen wichtig.

\* \* \* \* \*